

Jan A. Fuhse

*Ethnizität, Akkulturation und persönliche Netzwerke  
von italienischen Migranten,*

Leverkusen, Barbara Budrich-Verlag 2008.

Dissertation an der Universität Stuttgart

## **Anhang A: Literaturbericht**

### **A.1. Einleitung**

Die sozialwissenschaftliche Forschung über Migranten in Deutschland konzentriert sich – wie der öffentliche Diskurs – fast ausschließlich auf die Türken. Diese stellen zum einen die größte Einwanderergruppe in der Bundesrepublik dar. Zum anderen ist bei ihnen besonders deutlich das kulturelle Gegeneinander zwischen Ausgrenzung durch die Mehrheitsgesellschaft und Selbstabgrenzung zu beobachten. Andere Migrantengruppen tauchen selten in der Forschung auf – häufig lediglich als Vergleichsgruppe zu den Türken. So untersuchten etwa die großen quantitativen Studien zur Migrationssoziologie entweder nur die Türken (Heitmeyer / Anhut 2000) oder sie verglichen Türken mit Jugoslawen (Esser / Friedrichs 1990). Die Italiener wurden lediglich in einer frühen Studie von Hans-Joachim Hoffman-Nowotny und Karl-Otto Hondrich (1981) in die Analyse als eine Vergleichsgruppe aufgenommen. Später wurden meist punktuelle Probleme der Italiener – vor allem die schlechte Bildungssituation – anhand begrenzter Datensätze aus allgemeinen Bevölkerungsumfragen oder aus kleinen Stichproben thematisiert. Qualitativ ausgelegte Arbeiten existieren etwas mehr. Diese kümmern sich oft um Integrationsschwierigkeiten der Italiener, um die Folgen der charakteristischen Pendelmigration in Deutschland und in den Herkunftsregionen und um die besondere Situation von Jugendlichen »zwischen zwei Welten«.

## **A.2. Literaturberichte und Gesamtdarstellungen**

Zwei neuere Gesamtdarstellungen liefern erste Einblicke ins Thema. Der Tagungsband von Alborino und Pölzl (1998) enthält zwar einige gute thematische Einführungen. Ungefähr die Hälfte des Bandes wird jedoch von etwas schulterklopfenden Arbeitsberichten von Caritas, ACLI und anderen Mittlerorganisationen eingenommen. Claudia Martini hingegen wirft in ihrer Monographie (2001) einen interessanten kulturwissenschaftlichen Blick auf das Leben der italienischen Migranten »zwischen zwei Welten«. Ihre Arbeit erhält durch die besondere theoretische Perspektive (anthropologische Diskurstheorie) einen spannenden Focus. Dieser macht die Arbeit als Überblicksdarstellung jedoch ungeeignet. Auch der Handbuchartikel von Giordano (1995) ist als Überblick ungeeignet. Giordano legt den Schwerpunkt seiner Arbeit auf die Darstellung kultureller Eigenheiten des Mezzogiorno als dem Hauptherkunftsgebiet italienischer Migranten. Die Darstellung des historischen und des sozialstrukturellen Hintergrundes ist dagegen lediglich cursorisch.

Pichler (1991) liefert einen umfangreichen Überblick der Literatur zu Fragen der italienischen Migration nach Deutschland. In Martini (2001: 16ff) findet sich ein neuerer Literaturbericht. Dieser umfasst zwar Forschung aus den Bereichen Geschichtswissenschaft, Sozialpädagogik, Sozialwissenschaften und Kulturwissenschaften. Er ist aber alles andere als vollständig und lässt insbesondere im sozialwissenschaftlichen Bereich wichtige Arbeiten aus.

## **A.3. Quantitative Arbeiten**

Einen guten Überblick über die Stellung der italienischen Arbeitsmigranten in der Sozialstruktur Deutschlands im Vergleich zu anderen Bevölkerungsgruppen liefern die Arbeiten von Dietrich Thränhardt (1998, 2000). Dabei greift er allein auf von öffentlichen Stellen wie dem Statistischen Bundesamt und dem Ausländerbeauftragten der Bundesrepublik veröffentlichte Daten zurück. Thränhardt kümmert sich insbesondere um die Frage, warum Italiener nach Bildungstiteln die am schlechtesten gestellte Gruppe in der Bundesrepublik sind.

Dieses Thema wird auch von einigen anderen Autoren aufgenommen. So vermutet die ENAIP (1986), dass vor allem das Pendeln zwischen den Bildungssystemen von Herkunftsland und Aufnahmegesellschaft die Ursache für den geringen Schulerfolg italienischer Migrantenkinder sei. Die ENAIP befragte vor allem Jugendliche aus dem Rhein-Main-Gebiet. Eine Längsschnittstudie des Bundesinstituts für Berufsbildung bestätigt diese Annahme nicht (Granato

/Meissner 1994). Im Vergleich litten italienische Migrantenkinder nicht mehr an häufigem Schulwechsel als bei anderen Nationalitäten. Granato (1998: 117) deutet den Schulabbruch eher als spezifisch kulturelles Phänomen von Italienern.

Einen thematisch weiteren Ansatz verfolgt Ulrike Schöneberg in ihren Arbeiten. Schöneberg versuchte in zwei Studien die Determinanten für Assimilation und Integration von Arbeitsmigranten auszumachen. Die erste Studie (1981) verglich dabei italienische und türkische männliche Arbeitnehmer in Frankfurt/Main mit spanischen und italienischen in der Schweiz. Diese Konstellation ist besonders spannend, weil sie zum einen den Vergleich von italienischen und türkischen Migranten in der Bundesrepublik erlaubt, wobei insbesondere Faktoren der kulturellen Differenz eine Rolle spielen. Zum anderen lassen sich auch italienische Migranten in Frankfurt/Main und in Zürich vor ähnlichem kulturellem Hintergrund, aber anderer rechtlicher Stellung und anderem historisch-strukturellem Hintergrund vergleichen. Inhaltliche Schwerpunkte sind insbesondere die Migrationsmotive, die familiale, berufliche und sprachliche Integration, die Kontakte zu Landsleuten und Einheimischen, Mitgliedschaft in Vereinen und Gewerkschaften, politische Einstellungen und Rückkehrorientierung. Die Studie liefert aufschlussreiche Ergebnisse. Sie leidet jedoch an der eingeschränkten Auswahl der Stichprobe, sowie daran, dass die abschließenden Regressions- und Korrelationsanalysen nicht nach Nationalitäten differenziert wurden.

Grundlage der zweiten Studie (Schöneberg 1993) sind eine Repräsentativbefragung von Griechen, Italienern und Türken in Frankfurt/Main und Hanau und eine Befragung von Mitgliedern von Migrantenvereinen der selben Nationalitäten. Beide Befragungen werden zu Beginn der Achtziger Jahre durchgeführt. Der thematische Schwerpunkt dieser Studie liegt gemäß der Auswahl der Stichprobe auf der Rolle der Migrantenvereine. Dabei bestätigte sich die große Bedeutung religiöser Vereine und Zentren in der Stichprobe der Italiener. Bei Türken spielten sie eine geringere Rolle, bei Griechen gar keine. Zudem erlaubt die Studie Rückschlüsse auf das Verhältnis zwischen politisch-religiösem Standpunkt der Migranten und Fragen der Integration und Assimilation in die Aufnahmegesellschaft.

Ebenfalls vergleichend geht Barbara von Breitenbach (1982) vor. Sie vergleicht anhand verschiedener Untersuchungen und Umfragen die Situation der Italiener und Spanier im Deutschland der Siebziger. Die Arbeitsmigranten aus den beiden ähnlich gelagerten Herkunftsländern unterschieden sich damals vor allem in ihrer rechtlichen Stellung: Die Italiener genossen seit dem Römischen Verträgen von 1957 Freizügigkeit nach Deutschland und zurück. Spanien hingegen wurde erst 1986 in die EG aufgenommen. Deswegen kam es bei den italienischen

Arbeitnehmern zu einer ständigen Rotation von Migranten in Deutschland. Die Spanier hingegen waren erstens vom Anwerbestopp von 1973 betroffen. Zweitens zogen im Zuge der wirtschaftlichen Entwicklung in Spanien nach dem Tod Francos (1975) und der Demokratisierung viele wenig integrierte Spanier wieder zurück. Schon zum Ende der Siebziger waren damit die hier lebenden Spanier wesentlich stärker in die Aufnahmegesellschaft eingebunden als die Italiener – sie wiesen eine deutlich höhere Aufenthaltsdauer auf (Breitenbach 1982: 38). Die Italiener hingegen hatten die niedrigsten Nettolohn aller Bevölkerungsgruppen in Deutschland (71, 96). Für diese Diskrepanzen ist fast ausschließlich die unterschiedliche rechtliche Stellung mit der resultierenden Rotationsmigration aus Italien verantwortlich. Denn die soziale Herkunft der Migranten stellt bei beiden Ländern ähnlich dar (56ff). Ein weiterer Faktor mag der deutlich höhere Organisationsgrad der Spanier in Vereinen (Eltern- und Jugendvereine) sein. Die Italiener hingegen sind meist lediglich gewerkschaftlich organisiert (109ff).

Dem Deutschen Jugendinstitut sind zwei Arbeiten über die Situation von italienischen Jugendlichen zu verdanken. So hat Hans D. Walz (1980) in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Jugendinstitut eine Studie zu Sozialisation und Freizeit italienischer Jugendliche in Singen gegen Ende der Siebziger Jahre vorgelegt. Walz wollte als Pädagoge vor allem Erkenntnisse für eine verbesserte „emanzipatorische“ Jugendarbeit mit ausländischen Jugendlichen gewinnen. Gleichwohl sind die Ergebnisse seiner Befragung von 93 13-18jährigen Italienern auch soziologisch interessant. So lässt sich mit seinen Zahlen die Stellung der in Deutschland geborenen oder bis zum Alter von 15 eingewanderten Italiener »zwischen den Welten« dokumentieren: Etwa zwei Drittel der Befragten haben in Italien eine Schule besucht; sie fühlen sich eher Italien zugehörig oder „unentschieden zwischen Italien und Deutschland“; sie weisen im Bereich Liebe und Beziehung tolerantere Einstellungen als ihre Eltern, aber immer noch eine die Geschlechter deutlich unterschiedlich bewertende »Doppelmoral« auf; und sie zeigen Annäherungen an deutsche Jugendliche in ihrem Freizeitverhalten, aber keine Gleichartigkeit.

Erst kürzlich hat das Deutsche Jugendinstitut einen Ausländersurvey zu Fragen der politischen Orientierungen von jungen Migranten vorgelegt (Weidacher 2000). Hier wurden je etwa 800 griechische, italienische und türkische Staatsangehörige in Deutschland im Alter von 18 bis 25 Jahren zu Fragen des Vertrauens in politische Institutionen, der Einstellungen zu politischen Fragen und des allgemeinen Interesses für Politik befragt. Eine Anlehnung des Itemkatalogs an den DJI-Jugendsurvey erlaubte zudem den Vergleich mit großen Samples ost- und westdeutscher junge Erwachsene zu den meisten Fragen. Ausgangspunkt der Unter-

suchung war eine »Normalitätsannahme«, d.h., die Annahme, dass sich ausländische und deutsche junge Erwachsene in ihrer politischen Orientierung wegen weitgehend ähnlicher Sozialisationsbedingungen stark ähneln (Weidacher 2000: 26ff). Diese Annahme sehen die Autoren im Wesentlichen durch die empirischen Befunde bestätigt (265). Trotzdem zeigen sich zum Teil deutliche Unterschiede zwischen den Nationalitäten. So zeigen die Italiener bei vielen Fragen eine größere Einbindung in die deutsche Gesellschaft und ein größeres Vertrauen in politische und parapolitische Institutionen als Griechen und Türken (230, 258). Andererseits zeigen Italiener auch das geringste Interesse an Politik (231). Wegen des thematischen Schwerpunktes auf politischen Orientierungen wurden im DJI-Ausländersurvey viele Indikatoren zur Integration/Assimilation von Ausländern nicht erhoben.

Auch die Arbeiten von Sonja Haug zeichnen sich durch einen relativ engen thematischen Zuschnitt aus. In ihrer Dissertation (bei Hartmut Esser) geht es zentral um den Zusammenhang zwischen sozialen Netzwerken und Migrationsentscheidung (2000). Haug deutet hier die Entscheidung zur Migration als bedingt durch das Eingebundensein in staatenübergreifende Migrationsnetzwerke, die die Wanderung wahrscheinlicher machen. Dabei untersuchte sie einerseits Daten aus der Amtlichen Statistik und aus dem Sozioökonomischen Panel (SOEP). Andererseits zeigte sie anhand einer Gemeindestudie in Rheinfelden die große Bedeutung von sozialen Netzwerken im Migrationsprozess. Die Ebene der Deutungsmuster inklusive der ethnischen Identifikation wurde dabei aber nicht thematisiert.

Auch in einem neueren Aufsatz von Haug geht es um die Rolle von Netzwerken in der Migration (2003). Allerdings geht es hier um Determinanten der Netzwerkzusammensetzung im Vergleich zwischen Jugendlichen deutscher, türkischer und italienischer Herkunft in Deutschland. Grundlage der Arbeit sind die Daten aus dem Integrationssurvey des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung (BiB) von 2000. Eine Besonderheit der Daten ist das namensbasierte Stichprobenziehungsverfahren (Haug 2003: 720f). Da hier der Nachname als Indikator für ethnische Herkunft gewählt wird, kommen auch Migranten in die Stichprobe, die zwar türkischer oder italienischer Herkunft sind, aber inzwischen die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen. Dabei zeigte sich, dass Italiener in Deutschland über die Generationen sogar leicht weniger Freundschaften zu Deutschen haben als Türken in Deutschland (Haug 2003: 722ff). Italienischen Migranten mit deutscher Staatsangehörigkeit haben aber weit mehr deutsche Freunde als türkische Migranten mit deutscher Staatsangehörigkeit (und als beide Migrantengruppen mit Staatsangehörigkeit des Herkunftslandes). Die starke soziale Assimilation der »Deutsch-Italiener« ist aber vor allem darauf zurückzuführen, dass sie oft gemischten Ehen zwischen Italienern und Deutschen entstammen (731).

Im italienischen Forschungstext liefert allein die Arbeit von Mabel Olivieri eine quantitative Studie zu Italienern in Deutschland (1999). Olivieri untersuchte die ethnische Identifikation von Italienern in Nürnberg, Sion (Schweiz) und Córdoba (Argentinien). Dabei zeigten die italienischen Migranten in Nürnberg die stärkste Verbundenheit mit Italien und die deutlichste Neigung zur Rückkehr. Olivieri sieht die »Gastarbeiter«-Politik der Bundesrepublik als einen wichtigen Grund für diese starke Ethnizität der Italiener in Deutschland. Ihr zufolge stellt aber die Abkehr von der bisherigen Politik durch die rot-grüne Bundesregierung 1999 einen wichtigen Schritt in Richtung besserer Integration der Migranten in Deutschland dar (Olivieri 1999: 106ff).

Die thematisch breiter angelegten quantitativen Studien zu Italienern liegen damit bereits einige Zeit zurück. Eine Untersuchung zu Integration und Assimilation der Zweiten Generation hat es – abgesehen von der frühen Untersuchung über Jugendliche von Hans Walz – noch nicht gegeben.

Aufschlüsse auf die heutige Situation kann man auch aus den Daten der allgemeinen Bevölkerungsumfragen, vor allem aus dem Sozio-Ökonomischen Panel und der Umfrage »Ausländer in Deutschland« des MARPLAN-Instituts, ziehen (Hunger 2000). So werden in der Stichprobe B des Sozio-Ökonomischen Panels unter anderem 608 Italiener wiederholt zu Fragen der allgemeinen Lebensumstände, Zusatzfragen etwa zur Bindung an das Herkunftsland und zu Sprachkenntnissen, sowie zu jährlich wechselnden Schwerpunkten befragt. In der Umfrage des MARPLAN-Instituts werden jährlich 400 Italiener (neben anderen Migrantengruppen) zu ähnlichen Themen wie im breiter angelegten Sozio-Ökonomischen Panel befragt. Zusätzlich gibt es einen Frageblock zum Konsumverhalten mit Reiseverhalten. Beide Umfragen erlauben in wichtigen Punkten einen Vergleich mit den wichtigsten anderen Zuwanderergruppen. Dieses Potenzial ist bisher jedoch kaum genutzt worden.

#### **A.4. Qualitative Arbeiten:**

Vor allem Arbeiten aus dem kulturwissenschaftlichen, dem psychologischen und dem sozialpädagogischen Bereich haben sich mit qualitativen Studien des Phänomens italienische Migranten angenommen. Eine frühe Ausnahme stellt die strukturfunktionalistisch orientierte Arbeit von Ursula Kurz (1965) über ein italienisches Gastarbeiterlager einer Münchner Bau-firma dar. Kurz entwickelt dabei das Konzept der »partiellen kulturellen Anpassung«. Sie will damit das Phänomen einer vorübergehenden Einrichtung im Aufnahmeland mit direkter Rückkehrorientierung bei Saisonarbeitern fassen. Die italienische Saisonarbeitergruppe ließe

sich damit besser als Teilsystem mit funktionalem Bezug zum süditalinischen Sozialsystem beschreiben (1965: 822). Andererseits hätten die italienischen Arbeiter durch ihren Aufenthalt und ihre organisatorische Einbindung in Deutschland aber eine »sozial-kulturelle Doppelmitgliedschaft« (1965: 831).

Während Kurz noch den rein saisonalen Arbeitsaufenthalt in Deutschland untersucht, nehmen sich spätere Studien den faktischen Einwanderern an. Hettlage-Varjas und Hettlage (1984) untersuchten in diesem Zusammenhang Italiener in Basel. Aus eher psychologischer Perspektive sprechen Hettlage-Varjas/Hettlage von einer Ausbildung von »kulturellen Zwischenwelten«, in denen sich die italienischen Gastarbeiter einrichten (1984: 375ff). Dabei betonen Hettlage-Varjas/Hettlage die Andersartigkeit europäischer Migrationsprozesse zu Auswanderungen nach Nord- und Südamerika. Die Arbeitsmigration von Italienern nach Mitteleuropa sei nur semi-definitiv. Sie konstatieren, „dass der Arbeitsmigrant eben kein Emigrant ist, sondern in seinem Heimatland viel tiefer verwurzelt und ihm verpflichtet bleibt“. Das Ergebnis sei eine „spezifische Selbstdefinition der Gruppe“ (1984: 358) – die Ausbildung einer »Zwischenwelt«.

Nach einer ebenfalls psychologischen Arbeit von Agostino Portera (1995) stellt gerade dieses »weder noch« für die Identitätsbildung von Jugendlichen ein großes Problem dar. Portera untersuchte (und therapierte) Jugendliche italienischer Herkunft und legt Probleme der Sozialisation zwischen Herkunfts- und Aufnahmeland dar. Wichtige Ursachen problematischer Identitätsbildung sind nach Portera: (a) die unterschiedlichen Norm- und Verhaltensmuster, mit denen die Kinder konfrontiert werden (besondere Bedeutung kommt dem Gegensatz zwischen Eltern und Schule im Aufnahmeland zu), (b) Trennungserfahrungen von einem oder beiden Elternteilen (Kinder werden meist zuletzt ins Aufnahmeland nachgeholt), ungünstige sozioökonomische Verhältnisse, häufiger Umzug, sowie Stigmatisierung und Diskriminierung im Aufnahmeland.

Ingeborg Philipper wählt in ihrer Dissertation (1997) über die Lebenssituation von Italienerinnen der ersten Migrantengeneration einen biographischen Zugang. Philipper stellt die Lebensgeschichten lediglich zweier Italienerinnen in Kassel sehr ausführlich dar, die stellvertretend für viele Migrantinnen stehen sollen. Dabei dominierte bei Benedetta A. vor allem die Orientierung an der »erfolgreichen Rückkehr« nach Italien. Nunzia C. hingegen wählte eine starke Verbleibsorientierung mit Zukunftsperspektive in Deutschland. Besonderes Augenmerk legt die Autorin auf den Prozess des Alterns und die damit verbundene Perspektiven-

und Bilanzierungsarbeit der Migrantinnen. Sie beschränkt sich allerdings auf die Mitgliederinnen der ersten Generation.

Eine umfangreichere Darstellung der Situation italienischer Migranten in Deutschland liefert Claudia Martini (2001). Sie befragte – ausgehend von „Treffpunkten für italienische Einwohner und Veranstaltungen italienischer oder binationaler Organisationen – Italiener im Kölner Raum zu Fragen ihrer Migrationsgeschichte und zu ihrer persönlichen Situation und Identifikation zwischen Deutschland und Italien. Dabei stellte sie fest, dass zu Italien eine Art identifikatorischer Zugehörigkeitsbeziehung besteht, zum Aufnahmeland Deutschland aber eine formell-organisatorische Mitgliedschaft ohne weitere symbolische Bindung überwiegt (Martini 2001: 211, 222). Da zugleich auch Kontakte zu den Herkunftsorten – etwa bei der jährlichen Uralubsreise in die Heimat – gepflegt werden, spricht Martini von »transnationalen Sozialräumen«, in denen sich die Migranten einrichten (2001: 111ff). Auf der Ebene der Vereine beobachtet Martini eine Community-Bildung vor allem über die nicht-politischen, eher kulturell und regional orientierten Organisationen (2001: 168). Man kann aber davon ausgehen, dass Martini – ausgehend von ihrer methodischen Vorgehensweise – die Bezugspunkte zum Herkunftsland und die Bedeutung von Migrantenvereinen überbewertet.

Wesentlich stärker thematisch eingeschränkt geht die figurationssoziologische Studie von Mechtild Kießler und Josef Eckert vor (1990). Kießler und Eckert versuchen die Beziehungen zwischen Italienern, Türken, Alternativen, weniger gebildeten Alteingesessenen (»Kölsche«) und höher gebildeten Alteingesessenen (»Bürgerliche«) in der Kölner Südstadt zu rekonstruieren. Interessant ist, dass die Autoren nicht nur zwischen verschiedenen Migrantengruppen und Deutschen unterscheiden, sondern (wie in der Vorbildstudie von Elias/Scotson 1965) auch innerhalb der Deutschen drei Subfigurationen unterscheiden (wobei die Alternativen in der Südstadt ebenfalls »Zugewanderte« sind). Im Vergleich zwischen Italienern und Türken beobachten Kießler und Eckert eine „deutlich geringere interne Verflechtung der italienischen Bewohner als »Wir«-Gruppe“ (1990: 59). So stellten sie auf der einen Seite fest, dass die Italiener weniger über eigene Treffpunkte verfügen. Zum anderen konstatierten sie eine Spaltung zwischen Nord- und Süditalienern. Im Vergleich zu den anderen Bewohnergruppen des Viertels ist die symbolische Grenze der Italiener als Gruppe weniger ausgeprägt als die der Türken. Die Türken grenzen sich selbst stärker von den Deutschen ab, werden aber auch von ihnen negativer wahrgenommen. Die Italiener hätten relativ viel Kontakt zu Deutschen und »transzendieren« damit die ethnische Grenze. Dementsprechend bezweifeln die Autoren, ob „bei den Italienern überhaupt von *einer* »Wir«-Gruppe gesprochen werden kann“ (1990: 68).



Ebenfalls figurationssoziologisch gehen Meike Behrmann und Carmine Abate in ihrer Untersuchung des Verhältnisses zwischen Einwohnern eines süditalienischen Dorfes und ihren Migranten nach Deutschland (1984) vor. Ihren Beobachtungen bilden die nur selten anwesenden Migranten aus Deutschland (»Germanesi«) eine eigene Subgruppe im Sozialgefüge des Dorfes Carfizzi. Dabei zeigen sich gerade bei dem veränderten Selbstbewusstsein der Frauen und bei den in Deutschland sozialisierten Kindern der Zweiten Generation deutliche Unterschiede und auch Abgrenzungen gegenüber der Dorfkultur. Eine Besonderheit von Carfizzi ist, dass es sich um eine der vielen ethnisch-linguistischen Enklaven in Süditalien handelt. Die Carfizzoti sprechen Arbëresh, einen albanischen Dialekt. Das führt dazu, dass die Kinder von Migranten oft dreisprachig aufwachsen. Die Primärsozialisation durch die Eltern erfolgt in Arbëresh – Deutsch und Italienisch werden meist nur brockenhaft gelernt.

#### **A.5. Andere Studien**

Nicht empirisch angelegte Studien über die italienische Migration nach Deutschland befassen sich mit zwei Bereichen: (a) die Kultur der Herkunftsgebiete, (b) die Organisationen und Vereinigungen von Italienern in Deutschland.

(a) Christian Giordano befasst sich in seinen Arbeiten fast ausschließlich mit der Kultur Süditaliens (dem Mezzogiorno) als dem Hauptherkunftsgebiet der italienischen Migration nach Deutschland bis in die Achtziger Jahre (1992; 1995). Dabei betont er insbesondere die den Deutschen fremden Denkweisen der Süditaliener. Diese bewerten etwa das Private als sicheren und verlässlichen Bereich gegenüber dem unberechenbaren und hinterlistigen öffentlichen Raum. Frauen wird eine spezifisch private Ehre zugeordnet, die sich etwa in Keuschheit und der Sorge für die Familie ausdrückt. In Wirtschafts-, Politik- und Sozialbeziehungen herrscht im Mezzogiorno ein Patron-Klient-System vor. Und die Süditaliener messen Religion (insbesondere der Heiligen Maria) und Magie einen sehr zentralen Stellenwert in ihrem Leben zu.

Eine ähnliche thematische Ausrichtung findet sich bei Emil Zimmermann (1982). Zimmermann sucht in einer kulturanthropologischen Darstellung der Kultur des Mezzogiorno nach den Ursachen für psychische Probleme von süditalienischen Einwanderern in Deutschland. Wie Giordano geht Zimmermann besonders auf die hierarchischen Sozialbeziehungen, die Familienstruktur und die Rolle von Religion und Magie ein. Anders als Giordano betont Zimmermann aber überfamiliäre Sicherungssysteme, wie sie etwa in mafiotischen Netzwerken bestehen. Auf die Akkulturationsprobleme italienischer Migranten geht Zimmermann erst in den abschließenden Abschnitten wieder ein.

(b) Peter Kammerer (1991) liefert eine historisch orientierte Darstellung der Rolle von Gewerkschaften, kirchlichen und politischen Organisationen im Migrationsprozess. Seiner Analyse zufolge arbeiteten die italienischen staatlichen und parastaatlichen Stellen vor allem mit Bezug auf die eigenen Interessen in Italien. Daraus folgte die Duplizierung des »politischen Mosaiks« des Herkunftslandes (mit der Spaltung zwischen kommunistischen und katholischen Kräften) in den Migrantenorganisationen. Die genuinen Interessen der italienischen Einwanderer in *Deutschland* würden in diesem Prozess kaum repräsentiert.

Die Arbeit von Mario Tamponi (2000) zielt auf eine Darstellung der italienischen »Szene« in Berlin. Dazu gehört eine Vorstellung von italienischen und deutsch-italienischen Vereinen, staatlichen Stellen und Kultureinrichtungen. Aber auch die Rolle von Italienern und Deutsch-Italienern in Wissenschaft, Kultur, Wirtschaft, Medien und Sport wird angesprochen. Wegen der Zielsetzung der Arbeit als positive Darstellung der italienischen Präsenz in Berlin werden kritische Aspekte aber ausgeklammert und eine soziologische Thematisierung von Italienern in Berlin findet nicht statt.

Edith Pichler hat in mehreren Publikationen (1992, 1997) die Geschichte der italienischen Ökonomie in Deutschland und Berlin vorgestellt. Grob unterscheidet sie dabei zwei Phasen: In der ersten vom 16./17. Jahrhundert bis in die Zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts kamen vor allem Handwerker, Händler und Künstler aus Norditalien nach Deutschland. In der zweiten Phase seit Mitte der Sechziger Jahre waren es vor allem Südtaliener, die als einfache, meist ungelernete Arbeiter nach Deutschland kamen. Sie gründeten später vor allem italienische Gastronomiebetriebe. Manche wurden auch als Terrazzoleger oder Stukkateure selbständig. Damit bilden die Italiener heute eine Nischenökonomie in Deutschland.

## Literatur:

- Alborino, Roberto / Konrad Pölzl (Hg.) 1998: *Italiener in Deutschland; Teilhabe oder Ausgrenzung*, Freiburg: Lambertus
- Behrmann, Meike / Carmine Abate 1984: *Die Germanesi; Geschichte und Leben einer süditalienischen Dorfgemeinschaft und ihrer Emigranten*, Frankfurt/Main: Campus
- Elias, Norbert / John Scotson 1965: *Etablierte und Außenseiter*, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1993
- ENAIP 1986: „Zur Situation italienischer Jugendlicher beim Übergang von der Schule ins Ausbildungs- und Beschäftigungssystem“, in: *Informationsdienst zur Ausländerarbeit* 2, 17-20
- Breitenbach, Barbara von 1982: *Italiener und Spanier als Arbeitnehmer in der Bundesrepublik Deutschland*, München: Kaiser
- Esser, Hartmut / Jürgen Friedrichs (Hg.) 1990: *Generation und Identität; Theoretische und empirische Beiträge zur Migrationssoziologie*, Opladen: Westdeutscher Verlag
- Giordano, Christian 1992: *Die Betrogenen der Geschichte; Überlagerungsmentalität und Überlagerungsrationale in mediterranen Gesellschaften*, Frankfurt/Main: Campus
- Giordano, Christian 1995: „Die italienische Minderheit“, in: Cornelia Schmalz-Jacobsen / Georg Hansen (Hg.): *Ethnische Minderheiten in der Bundesrepublik Deutschland*, München: Beck.
- Granato, Mona 1998: „Italienische Jugendliche in der Bundesrepublik: Leben in der Migration zwischen Integration und Ausgrenzung“, in: Alborino/Pölzl 1998, 110-126
- Granato, Mona / Meissner, Vera 1994: *Hochmotiviert und abgebremst; Junge Frauen ausländischer Herkunft in Deutschland*, Bielefeld: Bundesinstitut für Berufsbildung
- Haug, Sonja 2000: *Soziales Kapital und Kettenmigration; Italienische Migranten in Deutschland*, Opladen: Leske + Budrich
- Haug, Sonja 2003: „Interethnische Freundschaftsbeziehungen und soziale Integration“, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 55, 716-736
- Heitmeyer, Wilhelm / Reimund Anhut (Hg.) 2000: *Bedrohte Stadtgesellschaft; Soziale Desintegrationsprozesse und ethnisch-kulturelle Konfliktkonstellationen*, Weinheim: Juventa
- Hettlage-Varjas, Andrea / Robert Hettlage 1984: „Kulturelle Zwischenwelten; Fremdarbeiter – eine Ethnie?“, in: *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie* 2, 357-403
- Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim / Karl-Otto Hondrich (Hg.): *Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland und in der Schweiz*, Frankfurt/Main: Campus.
- Hunger, Uwe 2000: „Das Analysepotential allgemeiner Bevölkerungsumfragen für die Migrationsforschung“, in: Dietrich Thränhardt / Uwe Hunger (Hg.): *Einwanderer-Netzwerke und ihre Integrationsqualität in Deutschland und Israel*, Münster: LIT, 219-263
- Kammerer, Peter 1991: „Some Problems of Italian Immigrants' Organizations in the Federal Republic of Germany“, in: Robin Ostow et al. (Hg.): *Ethnicity, Structured Inequality and the State in Canada and the Federal Republic of Germany*, Frankfurt/Main: Peter Lang, 185-196
- Kißler, Mechtilde / Josef Eckert 1990: „Multikulturelle Gesellschaft und Urbanität – Die soziale Konstruktion eines innerstädtischen Wohnviertels aus figurationssoziologischer Sicht“, in: *Migration* 8/1990, 43-81

- Kurz, Ursula 1965: „Partielle Anpassung und Kulturkonflikt; Gruppenstruktur und Anpassungsdisposition in einem italienischen Gastarbeiter-Lager“, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 17, 814-832
- Martini, Claudia 2001: *Italienische Migranten in Deutschland; Transnationale Diskurse*, Berlin: Reimer
- Olivieri, Mabel 1999: „Italiani all'estero, Fratelli d'Italia?“, in: Enzo Bartocci / Vittorio Costata (Hg.): *L'identità italiana: Emigrazione, Immigrazione, conflitti etnici*, Roma: Edizioni Lavoro, 87-128
- Philipper, Ingeborg 1997: *Biographische Dimensionen der Migration; Zur Lebensgeschichte von Italienerinnen der ersten Generation*, Weinheim: Deutscher Studien Verlag
- Pichler, Edith 1991: „»Pizza alla tedesca«; Ein Literaturbericht zur Geschichte der italienischen Migration nach Deutschland“, in: *Ethnizität & Migration* 2, 6/1991, 5-25
- Pichler, Edith 1992: *Geschichte der italienischen Gewerbemigration nach Deutschland*, Berlin: Berliner Institut für Vergleichende Sozialforschung
- Pichler, Edith 1997: *Migration, Community-Formierung und ethnische Ökonomie; Die italienischen Gewerbetreibenden in Berlin*, Berlin: Berliner Institut für Vergleichende Sozialforschung
- Portera, Agostino 1995: *Interkulturelle Identitäten: Faktoren der Identitätsbildung Jugendlicher italienischer Herkunft in Südbaden und Süditalien*, Köln: Böhlau
- Schöneberg, Ulrike 1981: „Bestimmungsgründe der Integration und Assimilation ausländischer Arbeitnehmer in der Bundesrepublik Deutschland und der Schweiz“, in: Hoffmann-Nowotny / Hondrich 1981, 449-569
- Schöneberg, Ulrike 1993: *Gestern Gastarbeiter, morgen Minderheit; Zur sozialen Integration von Einwanderern in einem „unerklärten“ Einwanderungsland*, Frankfurt/Main: Peter Lang
- Tamponi, Mario 2000: *Italien in Berlin*, Berlin: Die Ausländerbeauftragte des Senats
- Thränhardt, Dietrich 1998: „Inklusion und Exklusion: Die Italiener in Deutschland“, in: Roberto Alborino / Konrad Pölzl (Hg.): *Italiener in Deutschland; Teilhabe oder Ausgrenzung*, Freiburg: Lambertus, 15-46
- Thränhardt, Dietrich 2000: „Einwandererkulturen und soziales Kapital; Eine komparative Analyse“, in: Dietrich Thränhardt / Uwe Hunger (Hg.): *Einwanderer-Netzwerke und ihre Integrationsqualität in Deutschland und Israel*, Münster: LIT, 15-51
- Walz, Hans D. 1980: *Sozialisationsbedingungen und Freizeitverhalten italienischer Jugendlicher*, München: Deutsches Jugendinstitut
- Weidacher, Alois (Hg.) 2000: *In Deutschland zu Hause; Politische Orientierungen griechischer, italienischer, türkischer und deutscher junger Erwachsener im Vergleich*, Opladen: Leske + Budrich
- Zimmermann, Emil 1982: *Emigrationsland Süditalien; Eine kulturanthropologische und sozialpsychologische Analyse*, Tübingen: Mohr